Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 37 (1961-1962)

Heft: 24

Rubrik: Blick über die Grenzen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Humor in Uniform

Beim Stellungsbau

Eine Gruppe Füsiliere ist mit Stellungsbau beschäftigt. Füsilier Bisi stochert schon über drei Stunden mit dem Pickel im Loche herum. Kommt ein junger Leutnant dazu und bemerkt:

«Füsilier Bisi, wie lang wänd Sie no pickle da undä? Nämet Sie ämal a Schufle und werfed Sie d'Erde zum Loch usä.»

Bisi, seelenruhig: «Isch nüd nötig, Herr Lütnant; wenn sich dänn d'Erdä dreiht i der Nacht, fallt denn der Dräck vo sälber usä!» Ad. Schw.

(Aus «Damals im Aktivdienst» 19.50, Rascher-Verlag, Zürich)

Schweizerische Armee

Unsere Armee als Reiseziel fremder Militärs

Durch die Besuchsreise des Wehrbeauftragten des deutschen Bundestages, Admiral a. D. **H. Heye,** der unlängst mit drei seiner Mitarbeiter eine einwöchige Besichtigungsreise zur schweizerischen Armee durchführte, ist einmal mehr die Aufmerksamkeit unserer Öffentlichkeit auf die nicht geringe Zahl von ausländischen Militärbesuchen in der Schweiz gelenkt worden. Im Falle des Wehrbeauftragten des deutschen Bundestags ging es darum, die besonderen militärischen und militärpolitischen Verhältnisse unseres Landes zu studieren – nicht mit der Absicht, schweizerische Lösungen einfach zu übernehmen, sondern einzig im Bestreben, bei uns die eine oder andere Anregung zu finden, die ihm in seiner Tätigkeit als Hilfsorgan des westdeutschen Parlaments für den Schutz der bürgerlichen Grundrechte des Soldaten und zur Verwirklichung der parlamentarischen Kontrolle dienlich sein könnte. Die Besichtigungen und Aussprachen des Admirals a. D. Heye vollzogen sich deshalb vornehmlich auf der militärpolitischen und parlamentarischen Ebene, während er die spezifisch militärtechnischen Fragen weniger als seine Domäne betrachtete. Diesen Problemen widmen sich wieder andere Delegationen ausländischer Armeen und Militärverwaltungen; tatsächlich sind unsere militärischen Einrichtungen in den letzten Jahren – namentlich während der Reisesaison – das Ziel einer wachsenden Zahl ausländischer Fachleute.

Dieser Sachverhalt weckt in uns verschiedenartige Gefühle. Auf der einen Seite empfinden wir einen gewissen Stolz darüber, daß manche unserer militärischen Einrichtungen für das Ausland von Interesse sind und daß man sich hier die Mühe nimmt, die schweizerischen Lösungen zu studieren, um daraus womöglich für den eigenen Bedarf Nutzen zu ziehen. Diese Tatsache zeigt, daß unsere Verhältnisse offenbar in mancher Hinsicht interessant sind und daß wir in der einen oder anderen Frage etwas bieten können. – Auf der anderen Seite wecken die ausländischen Besuche bei uns gewisse Bedenken; seien es solche neutralitätspolitischer Art oder seien es namentlich Vorbehalte im Blick auf die Wahrung des militärischen Geheimnisses. Da und dort sind deshalb bei uns Stimmen laut geworden, welche diese Besuchsreisen kritisiert und dabei vermehrte Zurückhaltung gefordert haben. Zu dieser Frage sind darum einige **Feststellungen** geboten.

Vorerst ist festzuhalten, daß nicht nur ausländische Fachleute **zu uns** kommen, sondern daß umgekehrt auch aus unserem Land dauernd Missionen und Besuche unterwegs sind, die sich in **ausländischen Staaten** über den Stand der militärischen Entwicklung informieren, Anregungen sammeln und Einblicke in fremde Heere nehmen können, die für uns von höchster Wichtigkeit sind. Unsere Armee ist auf solche Kontakte mit ausländischen Heeren unbedingt angewiesen, wenn sie den Anschluß an die internationale militärische Entwicklung behalten will. Selbstverständlich rufen derartige Besuche unserer Militärfachleute im Ausland einem gewissen Gegenrecht. Es entspricht einem Gebot internationaler Höflichkeit, daß bei solchen Einladungen Gegenrecht gehalten wird und daß als Dank für Einladungen ins Ausland in einem angemessenen Rahmen Gegeneinladungen erlassen werden. Beim weitaus größten Teil der militärischen Aufenthalte von Ausländern in der Schweiz handelt es sich um solche Gegenseitigkeitsbesuche.

Daneben gibt es natürlich auch die Kategorie jener Besuche, die nicht von uns eingeladen werden, sondern die **von sich aus** den Wunsch geäußert haben, unserem Land eine Visite abzustatten, um irgendeine sie interessierende Sache an Ort und Stelle besichtigen zu können. Diese Begehren haben ihren Grund vor allem darin, daß unsere Armee in zahlreichen Fragen der militärischen Tätigkeit Lösungen gefunden hat, die insbesondere für andere Kleinstaaten und für Armeen, die nach dem Krieg von Grund auf neu aufgebaut werden mußten, von Interesse sind. Wo keine triftigen Gründe dagegen sprechen, wird solchen Wünschen von uns in einem angemessenen Rahmen entsprochen; auch hier wird unsere Haltung durch das **Gebot der Höflichkeit im Verkehr zwischen den Staaten** bestimmt.

Selbstverständlich wird dafür Sorge getragen, daß diese ausländischen Besucher keine Einblicke tun können und keine Angaben erhalten, welche aus Gründen der **militärischen Geheimhaltung** einem Drittstaat nicht zugänglich gemacht werden sollten. Jedes Besuchsprogramm wird gründlich nach diesem Gesichtspunkt untersucht, so daß Gewähr dafür besteht, daß nicht Dinge ins Ausland gelangen, die im Interesse der Sache geheimzuhalten sind. Wenn im übrigen die ausländischen Betrachter bei uns den Eindruck gewinnen, daß wir es ernst nehmen mit unserer Landesverteidigung, so ist dies ein Erfolg des Besuches, der durchaus im Interesse unserer Politik der bewaffneten Neutralität liegt. Es gehört ja gerade zum besonderen Wesen unserer Armee, daß das Ausland von ihr den Eindruck eines materiell gerüsteten und innerlich bereiten Heeres erhält; von diesem Eindruck kann vielleicht einmal in einer kritischen Lage der Entscheid über die Haltung abhängen, die gegenüber unserem Land eingenommen wird. Wir haben deshalb keinen Grund, unser Licht allzu sehr unter den Scheffel zu stellen, so sehr wir uns dabei auch bemühen müssen, keine militärischen Geheimnisse preiszugeben.

Blick über die Grenzen

Generäle müssen die Schulbank drücken

Paris (UCP). Es gibt wahrscheinlich nicht viel Schulen auf der Erde, in denen auch Generäle die Schulbank drücken. In einem Raum beim Alliierten Obersten Hauptquartier nahe Paris kann man das erleben. Denn hier ist die Sprachschule der NATO. An ihr wird nach den fortschrittlichsten Lehrmethoden in ganz Europa gelehrt, und es ist deshalb kein Wunder, wenn diese Shape-Schule schon aus vielen Ländern des Kontinents Anfragen von Schulen und Universitäten erhielt. Wie sieht es in dieser Sprachschule aus, die mehr ein Institut als eine Schule alten Stils ist?

Am Ende eines der langen Korridore im Alliierten Obersten Hauptquartier in der Nähe von Paris liegt ein Laboratorium. Mit Naturwissenschaften hat es allerdings nichts zu tun, sondern bloß mit dem – wie man meint – einfachen und harmlosen Metier des Sprachunterrichts. Es nennt sich Laboratorium, weil – nun, weil es eben eins ist. Der Raum ist mit Apparaten vollgepackt, die seltsame Namen tragen. Lehrer alter Schule, die an Tafel und Kreide gewöhnt sind, würden in diesem Labor darüber nachgrübeln, ob nicht bald auch sie auf die Liste derer kommen, die in Zukunft durch eine Drucktaste ersetzt werden können. Da gibt es das Schaltpult des Laboratoriums, den Oktavenfilter, das Audiometer und das Elektronenrohr. Bald wird noch eine Lautdehnungsanlage hinzukommen, und dann wird das revolutionäre Sprachsystem von Shape, die audiovisuelle Methode, eines der fortschrittlichsten in Europa und vielleicht in der ganzen Welt sein.

Eisenhowers Fortschritte

Leiter der Schule ist der 37jährige Amiel van Teslaar aus Boston, der an der Harvard-Universität studierte und Erziehungsberater bei der US-Armee war, ehe er vor vier Jahren zu Shape kam. Zu seinen «Studenten» gehören auch zehn Generäle. Mindestens einmal in der Woche melden sie sich telephonisch bei van Teslaar zum Einzelunterricht an – man will den Mannschaftsklassen die Verlegenheit ersparen, daß plötzlich und unerwartet die höchste Generalität hereinschneien könnte. Bisher prominentester Schüler war der ehemalige Präsident Dwight D. Eisenhower. «Das war vor meiner Zeit», sagt van Teslaar, «doch nach allem, was ich gehört habe, machte er mit seinem Französisch recht gute Fortschritte.»

In der Schule gibt es Kurse in Englisch und Französisch, den offiziellen Sprachen der NATO, aber auch Abendkurse in Russisch für die ganz Mutigen. Gegenwärtig sind etwa 500 Schüler eingeschrieben, davon 400 aktive Soldaten. Das Lehrpersonal besteht aus dem Direktor und zehn Lehrern, fünf für jede Sprache. Russisch wird von auswärtigen Kräften gelehrt. Klassen im eigentlichen Sinne gibt es nicht, denn die Beteiligung an den Kursen hängt davon ab, wann und wie oft die «Schüler» Zeit haben. Van Teslaar glaubt aber, daß ein Soldat genug lernt, um im täglichen Leben zurechtzukommen, wenn er den Unterricht regelmäßig vier Monate lang besucht.

BUFFET
H B
ZURICH

Doppeltes Band

Ein Neuankömmling wird zunächst einem Hörtest unterworfen. Man hat herausgefunden, daß zahlreiche Teilnehmer nicht genügend zwischen den verschiedenen Lautfrequenzen zu unterscheiden vermögen. Einige sind bestimmten Tönen gegenüber völlig taub. Das Nachlassen des Gehörs wird von dem Audiometer automatisch registriert, während der «Schüler» Lautreihen abhört, die aus Vokalen und aus Sprachlauten bestehen. Auf Grund der Auswertung kann der Lehrer feststellen, welche Worte oder Silben besonders betont werden müssen, damit der Schüler sie richtig aufnehmen und korrekt wiederholen kann. Die alten, erprobten Lehrmethoden des papageienhaften Wiederholens und Nachsprechens werden weiter angewandt, so mechanisiert die Schule auch ist.

Vor allem wird mit Tonbandgeräten gearbeitet, die über ein doppeltes Band verfügen. Der Schüler hört zunächst einen vom Lehrer auf die obere Bandhälfte gesprochenen Text ab und spricht den gleichen Text danach selbst auf die untere Bandhälfte. Er kann dann die Aufnahmen abhören und sie miteinander vergleichen. Der Lehrer verbindet unterdessen das vom Schüler besprochene Band mit dem «Oktavfilter», mit dessen Hilfe er bestimmte Laute der Originalaufnahme, die der Schüler überhört hat, verstärken kann. Jedes Tonbandgerät ist mit dem Lehrpult, einer Art von Kontrollzentrale, verbunden, die es dem Direktor gestattet, die von den Schülern besprochenen Bandaufnahmen abzuhören. Er kann von dort aus jederzeit eine Aufnahme unterbrechen und die Aussprache der Schüler korrigieren.

*

Seit 160 Jahren amerikanische Militärakademie

New York (UCP). Jeden Tag, punkt 5.50 Uhr in der Frühe, donnert ein Kanonenschuß über den Hudson River. Und in den Schlafsälen der amerikanischen Militärakademie West Point ertönen die verschiedensten Weckvorrichtungen: Trommeln, Hornsignale, Klingelzeichen und die Rufe der «Phlebes», jener Studenten, die hier im ersten Jahr die «Schulbank» drücken. Anscheinend legt man hier größten Wert auf das Aufstehen – oder ist man im Lauf der 160 Jahre, seit denen Amerikas berühmteste Militärakademie besteht, pessimistisch geworden? Wie dem auch sei: zehn Minuten später stehen die Kadetten vor der Kaserne beim Morgenappell. Alles läuft wie am Schnürchen.

West Point, das im Frühjahr 1802 – vor 160 Jahren – gegründet wurde, liegt eine gute Autostunde von New York, etwa 80 Kilometer, entfernt: die alte Festung, die im Unabhängigkeitskrieg der Amerikaner gegen die Engländer gute Dienste geleistet hatte, ist ein begehrtes Ziel von Touristen, die steinerne Zeugen amerikanischer Vergangenheit gern besuchen. Um die Festung herum wohnen die Soldaten und Offiziere der Garnison, die Lehrer der Akademie, deren Familien, Angestellte und Arbeiter. Alles in allem etwa 6000 Personen, die eine gemütliche «Laubenkolonie» bilden.

Die Hauptfächer

Hinter der sprichwörtlichen amerikanischen Gelassenheit verbergen sich ernste Absichten und harte Arbeit. Die Kadetten, die beim Morgenappell vor der Kaserne stehen, haben einen langen, mit Arbeit ausgefüllten Tag vor sich. Aber zuerst gibt es Frühstück, dafür ist die Zeit von 6.30 bis 7.00 Uhr angesetzt. Die nächsten fünfzig Minuten gehören dem Studium. Schlag 7.55 Uhr beginnen die Vorlesungen, die vom Mittagessen unterbrochen und danach bis 15.00 Uhr fortgesetzt werden. Den Nachmittag verbringen die Kadetten mit Sport, militärischen Übungen und Lernen. Nach dem Abendbrot, das pünktlich um 18.20 Uhr eingenommen wird, werden die «harten Krieger» wieder zu paukenden Schülern. Um 22 Uhr liegen sie dann wieder im Bett. Das Licht wird ausgemacht.

In West Point paukte man im Gründungsjahr 1802 in der Hauptsache technische Fächer durch, die ein Offizier beherrschen mußte. Seitdem änderte sich vieles. Heute beherrschen die Sozial- und Geisteswissenschaften fast zur Hälfte den Lehrplan. Auch die Fremdsprachen kommen nicht zu kurz. Französisch, Spanisch, Russisch, Deutsch oder Portugiesisch sind die Fächer, unter denen die Studenten wählen können. Die Hauptfächer sind Mathematik, Mechanik und Hochfrequenztechnik.

«Militärische Psychologie»

Psychologie wird in West Point ganz groß geschrieben. Man richtete an der Akademie eine Unterabteilung «Militärische Psychologie- und Führerschule» ein. Diese Unterabteilung hat eine Vorgeschichte. Die im Zweiten Weltkrieg eingezogenen Rekruten konnten sich nur schwer an den «herkömmlichen Offizierstyp» gewöhnen. Also sagte man sich nach dem Krieg im Pentagon: «Die Rekruten sind immer die gleichen. Aber die Offiziere kann man ändern.» Und so führte man 1951 in West Point die «Fächer» ein, die für den amerikanischen Offizier neuen Typs notwendig sind: «Psychologische Kriegführung», «Furcht», «Offizier als Faktor in der öffentlichen Meinung», «Panik», Massenaufruhr» usw. In der letzten Klasse, in der vierten, haben die Kadetten in West Point 180 psychologische Vorlesungen hinter sich.

Redaktion-antworten

«Sehr geehrter Herr Redaktor,

ich anerkenne und billige die geistige Grundhaltung der von Ihnen sehr gut redigierten Zeitschrift, und mit Freude und Genugtuung lese ich Ihre träfen Leitartikel. Aber ich wünschte mir, daß Sie noch eindeutiger, noch kompromißloser gegen die Koexistenz Stellung beziehen würden. Ihre Angriffe gegen die Neonazis und Neofaschisten in Ehren, aber von dort droht uns keine Gefahr mehr. Der Feind steht links!»

Adj.Uof. E. in Z.

Wir müssen mit der Bombe leben, mit der A-Bombe und mit der H-Bombe! Wer glaubt, daß diese Waffen verboten werden könnten, ist ein weltfremder Schwärmer, der nicht mehr auf dem Boden der Wirklichkeit steht. Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, wir müssen auch die Existenz des bolschewistischen Rußland und der bolschewistischen Satellitenstaaten zur Kenntnis nehmen. Diese Staaten existieren, und die meisten nichtkommunistischen Nationen (darunter auch die Schweiz) unterhalten mit ihnen diplomatische, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen. Mit dem Kommunismus verhält es sich wie mit den A- und H-Bomben – er ist Wirklichkeit, er ist da! Das wird niemand ableugnen wollen. Wir müssen, wohl oder übel, mit ihm zusammenleben. Das heißt aber keineswegs, daß wir ihn auch akzeptieren. Im Gegenteil, wir bekämpfen diese Ideologie mit allen uns zur Verfügung stehenden legalen und vorab auch geistigen Mitteln. Was wollen Sie mehr? Wer die Realität dieser Art Koexistenz nicht anerkennt, ist ein Phantast. Gegen die Wirklichkeit des Nebeneinanderseins zweier Systeme – Demokratie und Diktatur – anzurennen, ist Schaumschlägerei und leere Phraseologie. 1953, am 17. Juni, sind die Arbeiter in Ostdeutschland aufgestanden und haben gekämpft. Hat man von westlicher Seite ihren Kampf unterstützt? 1956 haben sich die Polen gerührt und die Ungarn erhoben. Ist man ihnen mit Waffen zu Hilfe geeilt? Die Antwort kennen Sie selber. Ich werde stets gegen jede Art Diktatur ankämpfen, aber ich weigere mich, Schlagworte zu dreschen und zu kraftmeiern, nur weil man das bei uns gefahrlos tun darf. H.

DU hast das Wort

Befehlsverweigerung?

In Nr. 17 vom 15. Mai 1962 schreibt X, daß verurteilte Nazigrößen zu ihrer Verteidigung immer wieder anführten, sie hätten ja nur einen Befehl ausgeführt. Jeder wisse ja, was es heiße, einen militärischen Befehl zu verweigern. Er fährt dann fort:

«Auch wir Schweizer Milizsoldaten wissen, was ein Befehl ist und kennen die Folgen einer Befehlsverweigerung. Keiner von uns aber macht sich Illusionen, daß nicht auch einzelne unserer Vorgesetzten im Ernstfalle Befehle ausgäben, deren Ausführung auch für den Untergebenen ein Verbrechen bedeutete. Auch dich und mich könnte es treffen. Wie hätte man sich in einem solchen Falle richtig zu verhalten?»

Da gibt uns § 50 des Dienstreglementes eindeutig Antwort:

«Jeder Untergebene ist dem Vorgesetzten zu **Gehorsam** verpflichtet. Er hat jeden erhaltenen Befehl so rasch als möglich auszuführen. Die persönliche Meinung des Untergebenen fällt hierbei nicht in Betracht. Eine einzige und seltene Ausnahme liegt vor, wenn der Befehl die Begehung eines Verbrechens oder Vergehens fordert (Militärstrafgesetz Art. 18). In allen anderen Fällen ist